

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 1 (1850)
Heft: 6

Buchbesprechung: Litteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tragen könnte. Jeder soll belehrt und ermuntert, aber Keiner darf gedrückt und verletzt werden.

Uebrigens will der Einsender Niemanden zur Nachahmung bereden, es gelte die Mahnung: „Prüfet aber alles und das Gute behaltet.“

J. G.

Litteratur.

An die zürcherische Jugend auf das Jahr 1850. Von der naturforschenden Gesellschaft. (LII. Stück). Ein Bild des Unterengadins. 28 S. mit 3 Beilagen.

Besser zu spät als gar nicht. Die Anzeige dieses auf's Neujahr herausgekommenen Schriftchens mußte aus Mangel an Raum so lange verschoben bleiben. — Wir haben dasselbe einer Kur zu verdanken, welche Hr. Prof. Dr. Mousson aus Zürich im Sommer 1849 in Tarasp gemacht hat. Die Veranlassung gewährt wenig günstige Vorzeichen. Denn die drückenden und beklemmenden Umstände einer Tarasperkur können zu nichts weniger als zur Schriftstellerei und am wenigsten zu wissenschaftlichen geologischen Untersuchungen ermuntern. Dennoch wird kein Leser dieses „Neujahrsblatt“ ohne große Befriedigung aus der Hand legen.

Die kurze Einleitung drückt das freudige Behagen aus, das der Verfasser empfand, als er seinen Wanderstab in einsamere, weniger bereiste Thäler unsres Vaterlandes lenken konnte, wo er sich frei hoffen durfte von der lästigen Reiseindustrie der mittlern und westlichen Bergschweiz, wo sich Führer, singende Mädchen, bettelnde Kinder in Masse herbeidrängen und den Reisenden mit gemalten Ausichten, Schnitzereien und Kristallen verfolgen. — Ueber die Lage des hohen Alpenthales orientirt uns der Verfasser durch vergleichende Darstellung der zwei längsten Thallinien der Schweiz, von denen die eine ihren Knoten im Gotthard hat, der nach Westen die Rhone nach Osten den Rhein entsendet, die andere im Bernina, dessen Gewässer durch das Bergell dem adriatischen und durch das Engadin dem schwarzen Meere zufließen. Die

Höhe des Thales, das mit seinem niedersten Punkte bei Martinsbruck den Hüttliberg bei Zürich noch um 1000 Fuß übersteigt, seine Hauptrichtung von West nach Ost, seine Abgeschlossenheit bedingen seinen eigentümlichen Charakter, seine merkwürdige Gleichförmigkeit in Bezug auf Felsengestaltung, Pflanzenwuchs und Thierwelt. — Im Zusammenhange mit diesen Naturverhältnissen schildert Verf. die Eigenthümlichkeiten und Lebensweise des unterengadinischen Volkes, seine äußern Züge, Sprache und Sitten, Landestracht, Bauwerke, häusliches und bürgerliches Leben. Mit der Sorgfalt, die der Unterengadiner auf die Wiesenkultur verwendet, kontrastirt seine Nachlässigkeit im Straßenbau, mit der Industrielosigkeit und Unthätigkeit in der Heimath, sein Reisetrieb und seine Thätigkeit im Auslande. Daher der materielle Wohlstand des Landes, wo nirgends ein Bettler den Wanderer an Armut erinnert, daher aber auch die Entvölkerung mancher Orte an jüngern Leuten und die von keinen jüngern Kräften bekämpfte Fortdauer der alten Zustände. — In einem eigenen Abschnitte wird dann Tarasp geschildert, seine vom übrigen Engadin sich abschließende Natur und Geschichte, besonders aber seine in europäischem Rufe stehende Mineralquelle, die durch ihren reichen Natrongehalt die berühmtesten Quellen dieser Art übertrifft, und in Verbindung damit die Quellengruppen (Säuerlinge und Schwefel) und die Mofetten (Oeffnungen im Boden, aus denen beständig Gase, namentlich Kohlensäure, ausströmen, ähnlich der Hundsgrotte bei Neapel) auf Schulsergebiet. Die Gegend von Schul und Tarasp enthält so in einem Umkreise von einer Stunde nicht weniger als 20 Mineralquellen der verschiedensten Art, Natron, Magnesia, Kohlensäure, Eisen- und Schwefelwasser und erscheint daher, wie keine andere im Gebiet der Schweizeralpen als ein Mittelpunkt, in welchem der Verbindungen mit dem Erdinnern und der unterirdischen Ausflüsse ungewöhnlich viele zusammengedrängt sind. Zum Schluß versucht Verfasser aus der Beschaffenheit des Bodens einigen Aufschluß über den Ursprung der Quellen und den Stammort ihrer Bestandtheile zu schöpfen, kommt aber bei dieser Untersuchung nach seinem eigenen Geständniß nur auf ungenügende Vermuthungen.

Dem Ganzen sind beigegeben eine sehr gelungene Zeichnung in Tuschmanier vom Dorf und Schloß Tarasp, dessen romantische Lage dem Landschaftsmaler einen sehr belohnenden Vorwurf abgibt, — eine geographische und besonders eine sorgfältig gearbeitete geologische Karte des Unterengadins von Urdez bis gegen Martinsbruck, — dann Tabellen von Prof. Heer über interessante Insekten, Mollusken und Pflanzen des Unterengadins, eine Tabelle von demselben mit Angabe über den Höhenstand der wichtigsten Pflanzenarten im Engadin, Analyse der Tarasper-Quelle und die für das Unterengadin bemerkenswerthesten Höhenbestimmungen nach den von Ingenieur Denzler im Sommer 1848 ausgeführten trigonometrischen Arbeiten.

Wöchte dieses gehaltvolle Schriftchen andere Reisende und Kuranten in Bünden, besonders die Bündner selber zu ähnlichen schriftstellerischen Versuchen über unser noch wenig erforschtes Land aufmuntern.

Etwas aus der Bauernheilkunde.

In Fetta n gibt es Leute, welche den gemeinen Kellerhals, auch Seidelbast genannt, (*Daphne Mezereum*) eine sehr stark- und wohlriechende, aber in allen Theilen giftige Pflanze als Arzneimittel gebrauchen. Und zwar leistet sie ihnen doppelte Dienste. Reibe man die Beeren beim Pflücken abwärts, so wirken sie, wenn man sie isst, auch abwärts d. h. laxirend, reibe man sie aufwärts, so wirken sie aufwärts zum Erbrechen. Wollen diese Leute auf guten Rath nicht hören, so könnte ihnen eine heftige Magenentzündung bei Gelegenheit eindringlicher predigen. — Der Seidelbast ist ein 2—3 Fuß hoher Strauch, mit auswendig grauer äzender Rinde, seine Blätter sind lanzettlich zugespitzt, die Blüthen rosenroth, den Alpenrosen nicht ganz unähnlich, doch kleiner, die Beeren roth, zuletzt schwärzlich. Er kommt häufig vor als Gartenpflanze, wild in Laubholzwäldern der Ebene und bis gegen 6500 Fuß über Meer in den Alpen.
